

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den 4 Beilagen „Neue Musikier“, „Mode und Heim“, „Garten, Land und Herd“ und „Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.
Anzeigenpreis: Die 6 mal gefaltene 43 mm breite Grundzeile 20 Pf.
Kampf- oder tabell. Satz 50 Proz. Aufschlag.
Jeder Anpreisung auf Nachschlag erlischt, wenn der Anpreisungsbetrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Gemeinde-Biro-Konto Nr. 136.

Nummer 65

Sonntag, den 4. Juni 1933

32. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Schweinezählung.

Am 7. Juni ds. Js. findet eine Schweinezählung statt.
Ottendorf-Okrilla, am 1. Juni 1933
Der Gemeinderat.

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 3. Juni 1933.

Pfingsten ohne den üblichen Spaziergang ist kein Pfingsten. Mit Freund und Freundin, mit Frau und Kind geht es schon bei Zeiten hinaus in die herrliche Natur. Und dann am Ziel oder Schluß der Pfingstwanderung, wenn der traditionelle Schoppen eingenommen werden soll, wählen sie als Entschärfmittel die Inferenten unserer Zeitung. Wie aus dem Inferententeil ersichtlich haben in unserem Orte wie auch außerhalb sich diese Lokale auf ihren Besuch eingerichtet und werden alle Ansprüche befriedigen können.

Eine Schenkwürdigkeit, die sonst nur auf großen Schenkefesten usw. zu sehen ist, eine Scooterbahn, ist während der Pfingsttage im Hofe des Gasthof zum Roß zur Aufstellung gekommen. Diese erstmalig in unserem Ort befindliche Autobahn wird bei Jung und Alt seine Anziehungskraft nicht verlieren. Und da außerdem auf dem Roßplatz eine amerik. Luftschaukel und ein Rinderkarussell aufgestellt gefunden haben, wird sich hier reines Leben entwickeln.

Das Sächsische Gesamtministerium hat folgende Verordnung erlassen: Bei der gegenwärtigen Notlage des freien Gewerbes vereinbart es sich nicht mit der Stellung eines öffentlichen Beamten, daß er sich an Genossenschaften irgendeiner Art, die den gemeinsamen oder vorbilligen Bezug von Waren zum Ziel haben, beteiligt. Dies gilt auch von der Veranstaltung gemeinsamer Einkäufe, wenn sie zur Anschaffung und damit zur Schädigung des mittelständischen Gewerbes führen. — Allen öffentlichen Beamten und Lehrern des Landes wird nahegelegt, sich im Interesse der Gesamtheit aller Sächsischen an solchen Veranstaltungen nicht zu beteiligen und insbesondere die Mitgliedschaft in Konsumvereinen, Wirtschafts- und sonstigen Bezugs-genossenschaften aufzugeben. Die Beteiligung an Rabattgenossenschaften und ähnlichen Vereinbarungen mit Gewerbetreibenden ist es nicht verwehrt.

Geschäftsschließung wegen unwahrer Angaben. Trotz aller Warnungen hat die Filiale der Firma Thoma & Garls in Schwarzenberg es für notwendig gehalten, in einer Reklame-Rundgebung Kunden mit der völlig haltlosen Behauptung anzulocken, daß Lebensmittel teurer würden. Das Ministerium des Innern hat auf Antrag des Wirtschaftsministeriums dieses Geschäft geschlossen. Der ehrbare Einzelhandel, der seine Waren nicht mit unwahren, unnötigen Beunruhigung verursachenden Behauptungen anzupreisen braucht, wird nur die Energie begrüßen, mit der Geschäften dieser Art das Handwerk gelegt wird.

Verbot des Allgemeinen Verbandes der Kriegs- und Arbeitsoffizier Deutschlands. Das Sächsische Innenministerium hat den Allgemeinen Verband der Kriegs- und Arbeitsoffizier Deutschlands seinen Unterverbänden für das Gebiet des Freistaates Sachsen aufgelöst und verboten.

Dresden. Wiederrückführung eines Falschmünzerbandes. Seit Anfang dieses Jahres tauchten in Dresden fortgesetzt falsche Fünfmarkstücke auf, die sehr gut nachgemacht waren. Die Annahme der Kriminalpolizei, daß sich die Fälscherwerkstatt in Dresden befinden mußte, fand jetzt ihre Bestätigung. Ein 50 Jahre alter Elektrotechniker aus Dresden, der mit einem 46 Jahre alten Schankwirt eine Reise nach Schlesien machte, wurde in Breslau von der Kriminalpolizei wegen Herausgabe falscher Fünfmarkstücke festgenommen. Dem Schankwirt gelang es zunächst, zu entkommen; er konnte aber bei seiner Ankunft im Bahnhof Dresden-Kreuzstadt festgenommen werden. Die weiteren Ermittlungen führten nach zur Festnahme eines 48 Jahre alten Ingenieurs, in dessen Werkstatt die Falschstücke hergestellt worden waren.

Dresden. Wilder Diamantenhändler erwischt. In der Walpurgisstraße beobachtete ein Kraftwagenführer, wie ein Mann auf der Straße einem Mädchen Brillanten zum Kauf anbot. Der Kraftfahrer meldete seine Wahrnehmungen der Polizei. Als der Unbekannte von einem Polizeibeamten zur Rede gestellt wurde, zog er einen Revolver und legte auf den Beamten an. Dieser schlug dem Unbekannten den Revolver aus der Hand, wobei sich ein Schuß löste, der den Mann tödlich in den Kopf traf. Da bei dem Toten Papiere nicht gefunden wurden, konnte sein Name noch nicht festgestellt werden. Man fand bei ihm mehrere Brillanten, die aus einem in der Johann-Georg-Straße verübten Einbruch stammen.

Pirna. Erschossenaufgefunden. Auf der Segewitzstraße zwischen Pirna und Liebstadt, an der sog. Appellstraße, wurde ein Mann erschossen aufgefunden. Die Mordkommission stellte fest, daß Selbstmord vorliegt. In dem Toten wurde der Gemeinbediener P. aus Großhirsdorf ermittelt, der wegen Entlassung aus dem Dienst freiwillig aus dem Leben schied.

Bischofswerda. Von einem Steinblock zermalmt. In einem Steinbruch der Sächsischen Granit A.-G. in Demitz waren einige Arbeiter nach Sprengungen damit beschäftigt, niedergegangene Steine fortzuschaffen. Pöblich löste sich ein etwa 600 Zentner schwerer Steinblock und zermalmt den 31 Jahre alten ledigen Steinarbeiter Richard Säuberlich aus Sinda bei Demitz. Der Block war keilförmig und hatte oben das Liebergewicht und war infolge der Sprengung aus seiner bisherigen Ruhelage gekommen.

Bautzen. Ergebnisse Suchen nach Frau Weiser. Die Nachforschungen nach der vermißten Frau Weiser aus Dresden sind bisher erfolglos geblieben. Trotz Absuchens aller Teiche, Gewässer, Gräben, Büsche und Wälder in der Umgebung von Bischofswerda unter Mitwirkung von SA- und SS-Leuten, Stadtpolizern, Hilfspolizei und Arbeitsdienstfreiwilligen konnte keine Spur von ihr gefunden werden. Der Ehemann mußte angesichts dieses Umstandes aus der Untersuchungshaft entlassen werden; außerdem hatten Zeugen bekundet, daß Weiser am 6. Mai vormittags in Bautzen geschäftlich tätig gewesen sei. Ferner wurde festgestellt, daß Frau Weiser am 6. Mai vormittags von einer Person, die sie genau kennt, auf dem Neustädter Bahnhof in Dresden gesehen worden ist, als sie von einem Mann begrüßt wurde, der ihr einen Blumenstrauß überreicht haben soll.

Bautzen. Schadenfeuer. In dem bekannten Ausflugslokal „Zur Heidehente“ in Holzhubrau stießen das Seitengebäude, Autogarage, Stall und ein Teil des Wohnhauses einem Schadenfeuer zum Opfer. Auch ein mit 42 Zentner Zucker beladener Lastkraftwagen ist verbrannt. Die Entstehung des Feuers wird auf Vergaserbrand zurückgeführt.

Rabenau. Rätselhafter Tod. Im Rabenauer Grund wurde der 20jährige SA-Mann Schubert aus Gohmannsdorf erschossen aufgefunden. Nach dem Ergebnis der Untersuchung handelt es sich um einen Unglücksfall oder um Selbstmord.

Thalheim. Hochbetrieb in der Schuhindustrie. Nachdem die Strumpfindustrie infolge größeren Auftragsengagements Arbeitskräfte in höherer Zahl einstellen konnte, meldet auch die Schuhindustrie eine wesentliche Belebung ihres Betriebes; fast alle Fabriken sind vollbeschäftigt. Ein Betrieb mit etwa 900 Arbeitern mußte Schichtarbeit einführen und 50 Neueinstellungen vornehmen.

Freital. Beginn des Schleusenbaues. Am Dienstag wird mit der Durchführung des seit langem geplanten Schleusenbaues Freital-Dresden begonnen werden. In Frage kommt zunächst der Bauabschnitt von den Kraftwerken Freital aus nach Freital-Pöschappel zu.

Freital. Die Unterschleife beim Siedlerverband. Die Generalversammlung des Kleinsiedlervereins, bei dem bekanntlich erhebliche Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, ist für den 15. Juni anberaumt worden. Bis dahin dürfte die Prüfung der mangelhaft geführten Geschäftsbücher und der unüberprüften Geschäftsführung des bisherigen Vereinsvorsitzenden beendet sein. Soweit sich bisher überblicken läßt, ist ein Fehlbetrag von 64 000 RM vorhanden, wovon 17 000 RM als unterschlagen festgestellt sind.

Glashütte. Schweres Schadenfeuer. In der Scheune des Gutsbesizers Ernst Büttner im benachbarten Johnsbad brach ein Brand aus, der sich mit rasender Schwwindigkeit ausbreitete und auf die Scheune des Wirtschaftsbesizers Robert Hauschild sowie auf die zusammengebauten Wohnhäuser des Gutsbesizers Arno Andreas und des Wirtschaftsbesizers Hauschild übergriff; sämtliche Gebäude waren mit Stroh gedeckt. Die beiden Scheunen brannten nebst Inhalt vollständig nieder; von den beiden Wohngebäuden stehen nur noch die Umfassungsmauern und es konnte nur wenig gerettet werden. Die Brandursache bedarf noch der Klärung.

Grimma. Ungetreuer Angestellter. Wie vom Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Grimma mitgeteilt wird, hat der Kassenanwärter Becher rund 1200 RM unterschlagen. Da Becher seit einigen Tagen verschwunden ist, wird angenommen, daß er seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Hainichen. Wie zu dem Brückeneinsturz im Striegatal noch mitgeteilt wird, kann das Befinden der ins hiesige Krankenhaus eingelieferten sechs schwerverletzten Arbeiter den Umständen entsprechend als zufriedenstellend bezeichnet werden. Der verunglückte Arbeiter Meyer aus Schlegel hatte nach langer Ermerbolungszeit erst den zweiten Tag wieder gearbeitet. Die Herstellungsarbeiten schritten so rasant vorwärts, daß die Brücke bereits am Tag nach dem Unglück wieder befahren werden konnte. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist noch nicht beendet.

Geldlotterie für Arbeit und Brot

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichsstatistikmeisters der NSDAP, wonach am 1. Juli eine große, im ganzen Reich zugelassene Geldlotterie für „Arbeit und Brot“ beginnt. Damit der Erfolg nicht durch Sammlungen ähnlicher Art gefährdet wird, bedürfen alle anderen von den Gauen und Ortsgruppen geplanten öffentlichen Sammlungen der Genehmigung, Anträge auf Zulassung von Lotterien an die Länderregierungen bis auf weiteres der Zustimmung des Reichsstatistikmeisters. Vom 3. Juli bis zum Ziehungstag am 27. September ist in allen Versammlungen zum Loserwerb aufzufordern. Der Betrieb der Lose wird zunächst durch das beste Lotteriegewerbe erfolgen.

Dollfuß in Rom

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß ist am Freitag auf dem Flugplatz Vittoria bei Rom gelandet. Zu seiner Begrüßung hatten sich Luftfahrtminister Balbo, der österreichische Botschafter in Rom und zahlreiche Beamte der österreichischen Botschaft eingefunden.

Zusätzlich Verbot der NSDAP in Oesterreich?

Das „Neue Wiener Extrablatt“ will wissen, daß das Verbot der Nationalsozialistischen Partei Oesterreichs und ihrer Unterorganisationen jetzt beschlossene Sache sei und durch eine Notverordnung bald nach der Rückkehr des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß aus Rom verkündet werde.

Kommunistisches Waffenlager entdeckt

In der durch kommunistische Terrorakte bekanntgewordenen Kolonie Jenseit bei Berlin ist ein kommunistisches Waffenlager größeren Ausmaßes ermittelt worden, und zwar wurden auf einem Sportplatz des Fichtebundes ein Maschinengewehr, etwa 50 Karabiner, zahlreiche Risten Munition — darunter Dumdumgeschosse —, Hand- und Stabwaffen u. a. ausgegraben.

Gerichtssaal

Kommunistischer Hehler aus der Tschechoslowakei verurteilt

Das Sondergericht für das Land Sachsen beschäftigte sich mit dem Gärtner Wenzel Hille aus Hilgersdorf (Tschechoslowakei). Hille ist an der Grenze den Zoll- und Gendarmenbeamten als eifriger Kommunist und Wähler bekannt. Er war am 21. März 1933 über die Grenze nach Steinigtwoimsdorf gekommen und dabei ertappt worden, als er im Houslur des Zollamtes sich eines falschen Zeitungen und Heftchriften entledigt hatte. Es steht außer Zweifel, daß Hille die Zeitungen aus der Tschechoslowakei nach Deutschland heringebracht hatte, um sie hier zu verbreiten. Im Lauf der Verhandlung ergab sich, daß Hille deutschgesinnte Einwohner von Hilgersdorf bei der tschechischen Gendarmen angezeigt hatte, z. B. wegen Tragens nationalsozialistischer Abzeichen, was die Bestrafung der Angezeigten zur Folge hatte.

Das Sondergericht glaubte, hier eine Strafe auswerfen zu müssen, die abschreckend wirkte auf solche Personen, die, wie Hille, die Verbindung zwischen den deutschen und tschechischen Kommunisten aufrecht erhalten wollen.

Turnen : Spiel : Sport

im
Turnverein Jahn e. V.
(Deutsche Turnerschaft).



Sonntag, den 4. Juni

Fußball.

Großgrabe 1. — Jahn 1.

Anstoß nach 1/3 Uhr in Großgrabe.

(Abfahrt 1/2 Uhr ab Hirsch.)

Montag, den 5. Juni 1933

Handball.

Mörsdorf 1. — Jahn 1.

Anwurf nachm. 1/3 Uhr in Mörsdorf.

(Abfahrt mit Auto 12 Uhr ab Hirsch.)

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 4. Juni 1933. (1. Pfingstfeiertag)

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst mit Kollekte.

Pfingstsonntage f. gem. Chor „Kommt Seelen!“ v. J. S. Bach

Vorm. 1/2 11 Uhr Festkindergottesdienst.

2. Feiertag.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst mit Kollekte.

Schmückt das Fest mit Vätern. Mehrst. Pfingstlied f. Kinderchor

Entschuldungsgefeß und Siedlung.

Berlin, 2. Juni. Reichsminister Hugenberg hat am Donnerstag bei der Erläuterung des Entschuldungsgefeßes auf

die große Bedeutung der Förderung und Beschleunigung der landwirtschaftlichen Siedlung hingewiesen. In Zukunft wird nämlich Land wieder in genügendem Umfang für Siedlungszwecke zur Verfügung stehen. Unter dem Vollstreckungsjahr war der Landanteil stark gehemmt. Nun wird, wo sich eine Umsiedlung als nicht mehr möglich erweist, der Vollstreckungsjahr unwirksam. Die im Entschuldungsgefeß für die Siedlung wichtigen Bestimmungen sind im vierten Abschnitt des Gesetzes enthalten, während die grundsätzliche Bestimmung im ersten Abschnitt des Gesetzes lautet:

„Die Entschuldungsstelle kann und soll jedoch eine Landabgabe verlangen, wenn dadurch die Aufstellung eines für die beteiligten Gläubiger vorteilhafteren Entschuldungsplanes möglich wird.“

Das Entschuldungsverfahren ist nach einer weiteren Bestimmung einzustellen, wenn der Schuldner dem Verlangen der Entschuldungsstelle nach Landabgabe nicht nachkommt.

Im einzelnen heißt es in den Bestimmungen des Entschuldungsgefeßes über die Siedlung u. a.: Insofern wie der Antragsteller im Entschuldungsverfahren zur Befriedigung geeignete Landflächen mit oder ohne Gebäude aus seinem eigenen Besitz oder im Wege der Vereinbarung mit anderen Eigentümern zur Verfügung stellt, kann er beantragen, daß die Entschuldungsstelle diese Fläche zwecks Ablösung von landwirtschaftlichen Schulden übernimmt. Die Entschuldungsstelle kann auch ganze Betriebe übernehmen. Den Entschuldungsstellen soll nach Möglichkeit die Unterstützung der Siedlungsgesellschaften und des Domänenfiskus der Länder zur Verfügung gestellt werden. Für das übernommene Land soll nach Möglichkeit keine Verzinsung stattfinden und der Kaufpreis durch Übernahme von Schulden beglichen werden. Soweit die Fideikommissgesetzgebung oder ähnliche Vor-

schriften der Durchführung der Landabgabe entgegenstehen, können Ausnahmen davon zugelassen werden.

Bei der Landabgabe erfolgt die Bewertung der abzugebenden Flächen im Wege der Uebereinkunft. Die Bewertung ist in erster Linie unter dem Gesichtspunkt vorzunehmen, daß die künftigen Ansiedler in der Lage sein sollen, den Kaufpreis zu verrechten und abzutragen.

Doch ist der Bewertung nicht der gegenwärtige rentenlose Zustand der Landwirtschaft zugrunde zu legen, sondern eine mittlere Wirtschaftslage. Soweit nicht mangelhafte Wirtschaft oder sonstige in der Person des Wirtschafters liegende Gründe dies ausschließen, soll er insofern wie das Gut oder Grundstück einzuweisen nicht besteuert werden kann, vorläufig zum Pächter umgewandelt werden, dem der Rückkauf eines Restquotes offengehalten wird. Forsten und zur Aufzucht geeignete Flächen können an die Staatsforstverwaltung oder auch anderweitig verkauft werden. Die an den Domänenfiskus der Länder übergehenden Flächen sind so zu verwalten, daß sie zur Besiedlung geeignet bleiben und den großen Landvorrat für die Zukunft darstellen. Die näheren Vorschriften erläßt der Reichsernährungsminister.

Für land- und forstwirtschaftliche Betriebe, die zur Siedlung geeignet und so stark verschuldet sind, daß eine Entschuldung aussichtslos ist, wird bedingt: Der Versteigerungsverband kann mit Zustimmung der dazu vom Reichsernährungsminister ermächtigten gemeinnützigen Siedlungsunternehmen an öffentliche Kreditinstitute das Verlangen richten, die Zwangsversteigerung zu beantragen und durchzuführen. Das Gläubigerinstitut muß diesem Verlangen entsprechen, wenn ihm die Schadloshaltung für etwaige Ausfälle gewährleistet wird. Der Vollstreckungsjahr findet auf diese Betriebe keine Anwendung. Die Versteigerung soll in diesem Falle im Laufe von sechs Wochen erfolgen. Wenn der Betriebsinhaber sich mit einer gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft über den Verkauf eines Teiles seiner Grundstücke zur Siedlungszwecken verständigt und dadurch die Entschuldungsfähigkeit hergestellt wird, kann von dem Zwangsversteigerungsverfahren abgesehen werden.

Schließung der Kluft zwischen Justiz und Volk.

Reichsjustizkommissar Dr. Franke in Hamburg.

Hamburg, 1. Juni. Auf der heutigen Gründungsfundgebung der Nationalsozialistischen Front des deutschen Rechts in Hamburg führte Reichsjustizkommissar Dr. Franke u. a. aus: Die Zeit über Deutschland angebrochene Zeit ist von dem Hauch der Ewigkeit des deutschen Menschentums belebt. Es ist daher nur die Erfüllung einer Pflicht, wenn der große Gedanke der Neuschöpfung des deutschen Rechtslebens hier heute seine äußere Form findet. Es ist nicht wahr, daß das, was anderen Völkern einmal „recht“ war, für uns gut genug wäre. Wir sind ein stolzes, großes Herrenvolk und wollen nach unseren eigenen Gesetzen leben. Wir sind stolz, Diener des deutschen Rechts zu sein.

Wir fordern die Volksgenossen aller Schichten und Stände auf, die Kluft zwischen Justiz und Volk auch von sich aus zu schließen.

Wir bitten das deutsche Volk, dem deutschen Juristen Glauben und Vertrauen zu schenken und weisen darauf hin, daß die Grundzüge unserer Bewegung auch unsere Leitsterne sind, vor allem der oberste Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Mit diesem Grundsatz werden wir auch dafür zu sorgen haben, daß jeder deutsche Mensch auf deutschem Boden nach deutschem Wesen leben kann.

Unsere erste Rechtspflicht ist die Erfüllung des Rechts des deutschen Menschen auf Arbeit.

Aus diesem Recht auf Arbeit ergibt sich dann die große Schicksalsgemeinschaft des deutschen Rechts zur Rettung des deutschen Bauerntums. Wir haben dafür zu sorgen, daß die Freiheit des deutschen Volkens auch wieder die Freiheit der deutschen Volkssubstanz wird. Der Reichsjustizkommissar ging dann auf die Zukunftspäne des Nationalsozialistischen Deutschen Juristenbundes ein und führte dazu aus:

Ich behalte mir vor, sehr scharf zu stehen, denn vor der

Verfälschung und Verwässerung unserer Ideen wollen wir uns hüten.

Wir glauben an die kulturelle, sprachliche und gesellschaftliche Notwendigkeit der Unabhängigkeit des deutschen Richtertums. Diese Unabhängigkeit allerdings wird nur ihre nationale Aufgabe erfüllen, wenn sie sich einreißt in ihre Zwangserfüllung, in die Belange der nationalen Gesamtheit. Alles kann erkannt werden als Recht, was dem deutschen Volke dient. Eins ist sicher:

Der Verbrecher in Deutschland soll wieder zittern, auf daß der brave, ehrlich schaffende Deutsche Freude und Sicherheit in der Arbeit und im Leben finden kann.

(Stürmischer Beifall.) Es soll auch die Welt an die Ehrlichkeit und Geradheit unseres Volkens glauben. Wir wollen keinen Krieg. Wir wollen in Freiheit dem deutschen Volke den Weg in die Zukunft erkämpfen, und das werden wir!

Schwierigkeiten des Biermächtepattes.

London, 2. Juni. Die Gründe, die noch in letzter Stunde zur Verzögerung in der Paraphierung des Biermächtepattes geführt haben, sind, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, ziemlich schwerwiegend gewesen. Da die französischen Abänderungsvorschläge jede Revision der Friedensverträge außerhalb und innerhalb des Rahmens des Völkervertrages verperrt hätten, habe Mussolini auf einen noch maligen Entwurf bestanden, um wenigstens die Revisionsmöglichkeiten im Rahmen des Völkervertrages durchzuführen. Es ergab sich damit aber die Frage, ob die kleine Entente neue Einwände erheben werde. Ferner sei Berlin über die Art die in dem französischen Text des Sanktionsartikels 16 erwähnt war, missverständlich gewesen. Dieser Punkt hätte bereinigt werden müssen. Endlich seien so viele sich einander widersprechende Lesarten hinsichtlich der Bedingungen, unter denen Deutschland die Rüstungs-

gleichheit erhalten sollte, vorgebracht worden, daß zur Abmeidung dieser Schwierigkeiten der Vorschlag gemacht wurde, den diesbezüglichen Artikel im Biermächtepatt fortzulassen, und die Regelung der Abrüstungskonferenz zu überlassen.

Revisionserkenntnisse der „Times“.

London, 2. Juni. Entsprechend der Einstellung anderer englischer Kreise findet sich auch die Londoner „Times“ mit der Vertagung der Abrüstungskonferenz ziemlich ruhig ab. Die „Times“ meint, daß die Genfer Entscheidung zwar bebauerlich, aber zweifellos das Beste ist, was man im Augenblick habe tun können. Die Herabsetzung der Rüstungen sei nicht so schnell herbeizuführen und die Gründe, die das Vertrauen untergraben hätten, seien tiefgehend. Hinsichtlich der Bombenflugzeuge in den Revisionen sieht die „Times“ auf dem Standpunkt, daß England in diesem Punkte nachgeben könne. Das liege auch im Interesse einer klareren Darlegung der Verpflichtungen, die England bisher gegenüber der Welt übernommen habe, wie z. B. hinsichtlich des Sanktionsartikels 16 oder der Lösung Englands zu den Sicherheitsforderungen Frankreichs. Diese dürften von der Revision der Verträge nicht getrennt werden, denn die englische öffentliche Meinung würde eine Beschränkung als eine Erweiterung der Verpflichtungen wünschen, solange die Ansprüche der revisionistischen Mächte noch nicht geregelt seien. Diese noch nicht erreichten Ziele seien zusammen mit der üblen Wirtschaftslage die Ursache der Unruhe in Europa.

4 Todesurteile im Altonaer Prozeß.

Altona, 2. Juni. In dem Aufrührerprozeß wegen der bekannten blutigen Vorgänge in Altona wurde nach einer Verhandlungsdauer von drei Wochen am Freitag folgende Urteile gefällt: Die Angeklagten Kommunisten Wägenfeld, Tsch, Wolff und Möller werden wegen gemeinschaftlichen Mordes — die letzteren drei Angeklagten zugleich in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch und schwerem Mord — zu je einem Todesurteil verurteilt. Die Angeklagten Wendt, Diehl, Kuhlmann, Jakob, Lünkebach und Wöhr werden wegen Beihilfe zum vollendeten Mord in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch und schwerem Mord zu je zehn Jahren, Kuhlmann zu einer Zuchthausstrafe von 7 Jahren, Jakob zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren 6 Monaten, Lünkebach und Uhle zu Zuchthausstrafen von je 5 Jahren. Dem Angeklagten Lünkebach werden die bürgerlichen Ehrenrechte für dauernd aberkannt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ferner aberkannt den Angeklagten Wendt und Diehl auf die Dauer von 10 Jahren, Kuhlmann auf die Dauer von 5 Jahren, Jakob und Uhle auf die Dauer von drei Jahren.

Die Revision im Calmette-Prozeß verworfen.

Leipzig, 1. Juni. Reichsgerichtsrat Dr. Schwick, Vorsitzender des Dritten Strafsenats des Reichsgerichts, verkündete kurz nach 21 Uhr in der Revisionskammer die über die Calmette-Verfahren folgende Entscheidung: Die Revisionen gegen das Urteil des Landgerichts Lübeck vom 6. Februar 1932 werden verworfen. Dazu kommt noch eine nur formal bedeutungsvolle, sonst aber völlig belanglose Berichtigung der Urteilsformel.

Der Kanzler nimmt die Spende des Reichslandbundes entgegen.

Berlin, 1. Juni. Der Reichskanzler empfing heute den geschäftsführenden Präsidenten des Reichslandbundes Reinberg, Direktor Kriegsheim und den Kreislandbundesführer Weibe (Tempeln) zur Entgegennahme der Spende des Reichslandbundes. Danach werden über 500000 Reichsmark an SS, SA, NSDAP und Stahlhelm aus den Städten zu mehrwöchiger Erholung bei Landbundesmitgliedern ausgenommen. Der Reichskanzler sprach seinen Dank und seine besondere Befriedigung darüber aus, daß durch diese Tat des Reichslandbundes die Volkserbarmung zwischen Stadt und Land in so starker und herzlicher Weise zum Ausdruck komme.



(Nachdruck verboten.)

„Wie kam das? Sie waren doch nicht immer arm.“
„Nein, aber mein verstorbenen Vater legte alles in südfranzösischen Papieren an, und als die Baniswieten-Compagnie eines Tages säkerte, waren die Aktien wertlos.“

Er zog die schrägen Augenbrauen hinauf und sah sie an. „Ach so, dann ist das eigentlich ein Raubfeldzug gegen Boosch?“

„Was meinen Sie? Ich verstehe Sie nicht.“
Terzels zögerte. „Ja, wissen Sie nicht, daß dieses Haus früher Baniswieten gehörte?“

„Baniswieten?“ wiederholte Margaret perplex. „Nein, das weiß ich nicht, wer sagte es Ihnen? Oldehove gehört doch Cornel Boosch.“

„Erst seit ein paar Jahren, Herr Ent, erzählte es mir. — Ich glaube, Boosch hat die Baniswieten-Leute sozusagen zur Übergabe gezwungen und alles, auch dieses Schloß, blieb in seinen Händen. Wenn Sie übrigens mehr wissen wollen, fragen Sie doch Ihre Freunde.“

Das tat Margaret denn auch. Ohne ein weiteres Wort lief sie zur Tür hinaus und durch eine ganze Reihe prachtvoll gefälschter Zimmer mit alten Möbeln und hohen chinesischen Vasen, an denen sie sonst nicht so achtlos vorbeigegangen wäre, aber nun suchte sie die Buntens und Ent, und wie ein nervöser Schauer sah ihr das Gefühl im Nacken, daß sie den Burgen ihrer eigenen Tragödie recht irgendwie nähergekommen war.

Die beiden Herren befanden sich in der Bibliothek bereits eifrig auf der Suche nach dem Bauplan. Herr Reith war ebenfalls zugezogen worden, er froh ziemlich hilflos auf einer hohen Leiter herum und bemühte sich, alle Geheimfächer der umgebenen Bücherregale zu öffnen.

„Herr de Buntens“, rief Margaret einleitend und den Kirchenbogen Saal mit der düsterfunkelnden Goldornamentik seines Wädes würdigend, „wissen Sie, daß Oldehove einmal der Baniswieten-Compagnie gehört hat?“

„Dem alten Magnus Baniswieten gehörte es — ja.“
„Aber er war der Präsident der Gesellschaft.“

„Gewiß. Ich erzählte Ihnen doch, daß Herr Boosch gegen ihn Krieg führte und Sieger blieb“, verlegte Hendrick mit einem warnenden Blick auf den Verwalter

und sehr ärgerlich fort: „Es ist jetzt vier oder fünf Jahre her, das Thema ist nicht mehr aktuell.“

Margaret streich ihre Haare zurück. „Mein Vater hat nämlich viel Geld in Baniswieten-Aktien angelegt“, sagte sie unsicher.

„Oh, waren es diese Baptere? Das wußte ich nicht, aber es ist ja auch gleichgültig, ob es diese oder andere waren. Reinesfalls dürfen wir Dirk etwas nachtragen.“

„Nein — gewiß nicht.“ Ihre ebenso plötzliche wie nutzlose Erregung machte einer fahlen und deprimierten Überlegung Platz. „Ich meine nur, die Welt ist sehr klein.“

„Wenn Sie eine stürmische Herbstfahrt von hier nach New York unternehmen, würden Sie das nicht behaupten“, verlegte Hendrick leuzend. „Es steht aus, als ob wir den vermissten Bauplan ein paar Wochen suchen müßten. Schauen Sie sich nur diese endlosen Regale an. Wir werden im schönsten Novembersturm reisen.“

„Die Dame interessiert sich für den traurigen Untergang unseres Herrn?“ kam die Stimme Herrn Reiths hallend von der hohen Leiter. „Oh, davon könnte ich viel erzählen, und meine Frau auch.“

„Ist Frau Reith daheim? Darf ich ein bißchen zu ihr gehen?“ fragte die junge Engländerin, denn sie süßte keine Lust, in diesem kalten Brunnthal zu bleiben, und entschiedene Abneigung, Jan Terzels ruhig beobachtenden Augen gegenüberzutreten.

Herr Reith vollführte auf dem schwindelnden Gestänge eine höfliche Verneigung, die ihm beinahe das Leben kostete, und Margaret entfloß in Regionen, in denen sie Wärme und Staudunst vertraut begrüßten. Eine kleine Rage sah vor einer weißgestrichenen Tür, beobachtete aufmerksam ihre Umgebung und horchte auf die Klänge eines Harmoniums, die aus dem Zimmer herausdröhnten und sich mit dem Zerkerglapper von nebenan behaglich mischten.

„Eben fragte ich Herrn Reith, ob Sie wohl für mich Zeit übrig hätten“, sagte Margaret, ihrer alten Landsmännin die Hand schüttelnd. „Wie hübsch und gemütlich es bei Ihnen ist. Ich wollte, ich hätte auch so schöne alte Möbel.“

„Ach nein, Fräulein Godwin.“ Die Verwalterin schob unter Aufgebot ihrer ganzen Kraft einen Lednstuhl ans Fenster, in dessen Tiefe die Besucherin fast spurlos verschwand. „Nein, junge Leute sollen sich nicht mit Uraltbauern umgeben. Reifens haben solche alten Möbel schon so viel Schmerz und Unlück mit angediehen, daß ihre

Gegenwart irgendwie bedrückend auf feinfühlende Menschen wirkt. Bitte, lachen Sie nicht, ich glaube fest an solche Dinge.“

„Möglicherweise haben Sie recht“, gab die junge Engländerin zu. „Warum soll es schließlich nicht sympathisch und unkompatibler Schranke geben? Schließlich kann man das Recht, angenehm oder unangenehm zu werden, den gleichgültigsten Kreaturen ein, die viel weniger feinfühlig haben als beispielsweise diese arbeitslose Frau.“

„Ach, Sie stammen aus der Familie meines Vaters“, sagte Frau Reith mit deutlicher Mißbilligung in der Stimme. „Es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie meine Einladung von gestern wirklich annahmen. Ich fürchtete schon, Sie hätten es als Juchtratscherei empfunden.“

„Nein, ich freute mich darüber, es war die erste Einladung, die ich seit meiner Ankunft bekam. Eigentlich wundere ich mich, daß wir nicht früher zusammentrafen. Ich laufe soviel herum und kenne bereits jeden zweiten Menschen in Vlaardijk, wenn ich auch mit niemandem spreche kann.“

„Ich komme fast nie aus Oldehove fort“, entgegnete die Verwalterin, indes die Steinböden in Hochdruck zitterten, „es gibt hier wirklich keine Familie, mit der ich zu verkehren verlohnte.“

Margaret zog die Augenbrauen hoch. „Oho“, sagte sie lachend. „Und Frau de Buntens?“

„Frau de Buntens lebt doch nicht in Vlaardijk.“

„Aun, Sie verbringt alljährlich ein paar Monate in England, aber den größten Teil des Jahres wohnt sie hier.“

„Was meinen Sie?“ fragte Frau Reith, ihre Besucherin mit solch unverhohlener Verständnislosigkeit ansehend, daß Margaret lächeln plötzlich verschwand. „Beabsichtigen Sie Dame, den Mietvertrag Ihres Hauses zu verlängern?“

„Jetzt war die Reihe, erkaunt zu sein, an der Besucherin. „Ja — gehört das Haus nicht Frau de Buntens?“

„Nein, wissen Sie das nicht, Fräulein Godwin? Es ist ein ehemaliger Meierhof des Schloßes, der schon seit Jahren an gelegentliche Mieter abgegeben wird, denn die ganze Landwirtschaft von Oldehove ist ja verpachtet. Als noch der alte Herr da war, gab es vier Meierhöfe mit rund siebenhundert Äkern. Ja, das waren andere Zeiten. Aber laun, daß Herr Boosch den Besitz übernahm, kam der Befehl, das Vieh zu verkaufen und die Meierhöfe zu sperren. Er hat nur Sinn für Geld.“

(Fortsetzung folgt.)

Adolf Hitlers Arbeitsbeschaffungsprojekte.

Berlin, 1. Juni. Unter der Überschrift „Adolf Hitlers große Arbeitsbeschaffungsprojekte“ schreibt die NSK. u. a.: Mit dem großen Wert des politischen Aufbaues des neuen Staates, das heute im großen Rahmen eingeleitet und gelungen ist, sind auch die politischen Grundvoraussetzungen für die großen und fundamentalen wirtschaftlichen Aufgaben geschaffen worden, die dem neuen Deutschland gestellt sind und in deren Vordergrund die entscheidende Frage der Arbeitsbeschaffung steht. Konnte bisher die Reichsregierung sich nur mit Einzelmaßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet betätigen, so hat nunmehr Reichslangier Adolf Hitler über das vom Reichskabinett gestern beschlossene Gesetz zur Milderung der Arbeitslosigkeit hinaus auch hier mit schöpferischer Initiative eingegriffen und neue fruchtbare Gedanken in die wirtschaftspolitische Debatte geworfen, die Deutschland auch in dieser Hinsicht ein neues Gesicht geben werden. Die Grundausfassung, von der aus Adolf Hitler an eine großzügige Lösung herangeht, kann man dahin umreißen:

Das erste Projekt hat die Wiederherstellung des deutschen Hausbestandes durch ein umfassendes Hausreparatur- und Bauprogramm zum Ziel. Es ist in Aussicht genommen, die Hauszinssteuer in Zukunft dem Hausbesitz insoweit zu erlassen, als er unzureichend notwendig geworden und zurückgestellte Hausreparaturen im Werte eines Mehrfachen des erlassenen Hauszinssteuerbetrages in Auftrag gibt. Da die Bauindustrie eine der wichtigsten Schlüsselindustrien unserer Wirtschaft ist, wird eine unmittelbare Beziehung einer großen Anzahl von Wirtschaftszweigen die Folge sein. Auch die Frage der Finanzierung der Hausreparatur durch vorgegebene staatliche Erleichterungsmaßnahmen wird bei diesem Projekt eine wesentliche Rolle spielen.

Das zweite Projekt ist der Gedanke des Baues eines umfassenden deutschen Automobilstraßennetzes. Die Frage der für das Automobil zur rationellen Fortbewegung geeigneten Straßen ist bisher diatorisch behandelt worden. Der Unterbau unseres heutigen Straßennetzes widerstreitet völlig den Anforderungen des neuzeitlichen Automobilverkehrs. Ein großes modernes Automobilstraßennetz, das zum Automobil gehört wie der Schienenweg zur Eisenbahn wird dem Kraftverkehr nicht nur ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen, sondern es wird auch der Verkehrsentwicklung in Deutschland neue Gebiete eröffnen. Die organische Einbeziehung der Reichsbahn in die Kraftverkehrs- und Wirtschaft ist wünschenswert und erforderlich. Die Deutsche Reichsbahn wird an diesem gewaltigen Straßennetzprojekt daher maßgeblich beteiligt sein. Die Größe des Projektes, das 5000 Kilometer Straßenbau umfassen und unter der Patenschaft der Reichsregierung stehen wird, bietet die Gewähr einer ganz bedeutenden Einschaltung wirtschaftlicher deutscher Arbeitskräfte und wird darüber hinaus ein Kulturwerk von historischer Bedeutung sein.

Das dritte große Projekt Adolf Hitlers bezieht sich auf einen umfassenden Produktionsanreiz für die deutsche Privatwirtschaft. Steuerfreiheit für Reibproduktoren und Mehrbeschäftigung als bisher ist die Voraussetzung von allen Steuern und Lasten zu gewähren, die in den einzelnen Betrieben durch Vermehrung der Produktionsanlagen usw. anfallen würden. Mit dieser Maßnahme wird der deutschen Wirtschaft in großem Maße der Weg zu hoffnungsvoller Zukunftsentwicklung vom Staate freigemacht werden.

Der Beginn des Vierjahresplanes.

Berlin, 1. Juni. Zum Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung und dem landwirtschaftlichen Entschul-

ungsplan schreibt der „Völk. Beobachter“ unter der Überschrift „Der Beginn des Vierjahresplanes“ u. a.: Das Wesentliche bei den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in Höhe von einer Milliarde ist der Umstand, daß sie nicht den öffentlichen Geldmarkt in Anspruch nehmen. Sie stellen im Gegenteil einen zusätzlichen Kredit dar. Außer der einen Milliarde, die durch die Arbeitswechsel aufgebracht werden, stehen die Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit. Die Wirtschaftsfreiheit wird in keiner Weise eingeschränkt. Der Entschuldungsplan für die Landwirtschaft will bewußt zu normalen Zuständen überleiten, und zwar dadurch, daß die jetzt von staatswegen herabgesetzte Zinshöhe sich mit dem auf dem freien Markt nach der allgemeinen Senkung der Zinsen sich bildenden Zins begegnet. Es entspricht dies den mehrfachen Äußerungen des Führers, keine Experimente machen zu wollen. Der Führer will als „ehrlischer Makler“ zwischen dem bisher Gewesenen und dem neu Werden stehen.

Es kommt für die Zukunft nicht darauf an, „daß ein bestimmtes Wirtschaftssystem erhalten“ bleibt. Das Wichtigste ist, die Arbeit und Ernährung des deutschen Volkes für die Dauer sicherzustellen und die Arbeitslosigkeit nicht nur vorübergehend, sondern dauernd zu überwinden. Wie das geschieht, darüber entscheidet einzig und allein die Zweckmäßigkeit der zu ergreifenden Maßnahmen. Die Zeiten aber sind vorbei, daß die Wirtschaftspolitik rein von dem Gesichtspunkt aus geleitet wird, daß eine bestimmte Wirtschaftsordnung erhalten bleibe ohne Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse. Der Wirtschaft ist mit diesem Gesetzgebungswerk eine große Chance gegeben. Es muß sich zeigen, inwieweit die Wirtschaft, wie sie ist, ihre Chance auszunutzen versteht und inwieweit die Arbeitslosigkeit gemildert wird.

Die Bestimmungen über die Ehestandshilfe.

Berlin, 1. Juni. Zu der in dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vorgesehenen Ehestandshilfe werden alle ledigen Personen herangezogen, die Einkünfte im Sinne des Einkommensteuergesetzes beziehen. Als ledig gelten die Personen, die nicht verheiratet sind und verwitwete oder geschiedene Personen, aus deren Ehe Kinder nicht hervorgegangen sind.

Die Ehestandshilfe der Lohn- und Gehaltsempfänger wird nicht erhoben, wenn der Arbeitslohn den Betrag von 75 RM. im Monat nicht erreicht. Die Ehestandshilfe der Lohn- und Gehaltsempfänger beträgt 2 v. H. bei 75 RM. bis ausschließlich 150 RM. Arbeitslohn, 3 v. H. bei 150 RM. bis ausschließlich 300 RM. Arbeitslohn, 4 v. H. bei 300 RM. bis ausschließlich 500 RM. Arbeitslohn, 5 v. H. bei 500 RM. Arbeitslohn und darüber.

Bemessungsgrundlage der Ehestandshilfe der Beamteten sind die Reineinkünfte, die nicht dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterliegen haben. Vom Gesamtbetrag dieser Reineinkünfte dürfen nur die Werbungskosten, Schuldenzinsen, Renten und dauernde Lasten abgezogen werden. Die Ehestandshilfe beträgt von den hiernach festgestellten Reineinkünften: 2 v. H. bei 750 bis ausschließlich 1300 RM., 3 v. H. bei 1300 bis ausschließlich 3100 RM., 4 v. H. bei 3100 bis ausschließlich bis 5500 RM., 5 v. H. bei 5500 RM. und darüber.

Beschlüsse des Reichsrats.

Einschränkung der Freizeiträume in Warenhäusern usw. — Reform der Vergnügungssteuer.

Berlin, 1. Juni. Der Reichsrat hielt am Donnerstag eine Volltagung ab. Die meisten Landesregierungen haben die Ministerpräsidenten bzw. die Staatsminister zu Hauptbeschlüssen im Reichsrat bestimmt.

Der Reichsrat stimmte u. a. einer **Berordnung zur Ergänzung der Reichsausführungsvorschriften zum Gaststättengesetz** zu. Die Berordnung befaßt sich mit dem Gaststättenbetrieb in den Waren- und Kaufhäusern und sonstigen Verkaufsstellen des Einzelhandels. Es soll in Zukunft bei Anträgen solcher Betriebe auf Erteilung des Erlaubnis zum Ausschank von Getränken das Vorliegen eines Bedürfnisses in der Regel verneint werden. Ausnahmen sollen nur dann erfolgen, wenn die Anträge durch Größe und Umfang des Be-

triebes gerechtfertigt sind, oder wenn es sich um den Ausschank alkoholfreier Getränke in einem für kurzen Aufenthalt vorgesehenen Erfrischungsraum handelt. Der Reichsrat nahm hierauf auf bayerischen Antrag auch eine Entschärfung an, die den Zweck hat, den Landesregierungen auch eine Beschränkung der zur Zeit bestehenden Gast- und Schankwirtschaftsbetriebe in Warenhäusern und Einzelhandelsbetrieben zu ermöglichen. Wie der Berichtstatter ausführt, gehen diese Restaurationsbetriebe sehr bald über das wirklich vorhandene Bedürfnis hinaus und werden in den meisten Fällen nur betrieben aus Gründen der Klamme oder um das Publikum in möglichst großer Zahl in diese Einzelhandelsbetriebe zu locken. Hierdurch werde der mittelständische Handel sowie auch das Gastwirts-gewerbe erheblich geschädigt.

Weiter wurde einer **Reform der Vergnügungssteuer** zugestimmt, die im wesentlichen folgende Neuerungen bringt: Die Steuerbegünstigung soll unter Wegfall des wenig brauchbaren Begriffs der „Lehrfilme“ nicht nur wie bisher den künstlerischen und volksbildenden, sondern auch den kulturell oder staatspolitisch Wertvollen gewährt werden. Die Steuerbegünstigungsliste wird so umgestaltet, daß bei den als besonders wertvoll anerkannten Filmen eine völlige Steuerbefreiung eintritt.

Während die Gemeinden bisher bei den steuerbegünstigten Filmen die Sätze bis zu zwei vom Hundert überschreiten konnten, soll in Zukunft dieses sogenannte Zuschlagsrecht wegfallen.

Entsprechend den genannten Steuerbegünstigungen bei der Kinosteuer müssen auch weitere Ermäßigungen für kulturell wertvolle Veranstaltungen anderer Art, vor allem für Sprechtheater, ernste Konzerte, Vorträge usw., geschaffen werden. Künstlerisch hochstehende Veranstaltungen dieser Art sollen nicht mehr zu einem Steuerfuß von fünf vom Hundert, sondern nur noch zu einem solchen von drei vom Hundert herangezogen werden. Eine Steuerbegünstigung auf fünf vom Hundert sollen in Zukunft solche Veranstaltungen genießen, die zwar künstlerisch nicht gerade hoch stehend sind, bei denen aber immerhin der künstlerisch oder volksbildende Charakter überwiegt. Fiktusunternehmen sollen nur noch zu einer Steuer von zehn vom Hundert der Bruttoeinnahmen herangezogen werden.

Nach einem Beschluß des Reichsrats soll in Zukunft für Veranstaltungen aller Art, die am 1. Mai und aus Anlaß zu Ehren des Feiertages der nationalen Arbeit unter- nommen werden, Steuerfreiheit gewährt werden.

Aus aller Welt.

Ausstieg der englischen Mount-Everest-Expedition. Aus London wird gemeldet: Die Mitglieder der englischen Mount-Everest-Expedition Harris und Wager haben, wie der Expeditionsführer über die Everest-Funkstation meldet, am Dienstag früh mit dem Aufstieg zum Gipfel des Mount Everest begonnen. Sie wurden zuletzt am Dienstag morgens 7 Uhr gesehen, als sie gute Fortschritte machten. Später verwehten leichte Wolken die Sicht. Am Montag hatten Harris, Wager und das Expeditionsmitglied Longland in Begleitung von acht Trägern das Lager Nr. 6 in einer Höhe von 8200 Metern in der Nähe der ersten Stufe des zum Gipfel ansteigenden Grates errichtet.

Feuer in einer chemischen Fabrik in Darmstadt. Am Donnerstag nachmittag kurz nach 17 Uhr brach in der chemischen Fabrik Werk in Darmstadt ein Feuer aus, über dessen Umfang sich zur Zeit noch nichts sagen läßt. Die Werksfeuerwehr und die städtische Feuerwehr sind an der Brandstätte tätig. Explosionsgefahr besteht nicht.

Dampfer „Guilford Castle“ in den Fluten versunken. Der Dampfer „Guilford Castle“, der auf der Ost-Bank auf Strand gesetzt worden war, ist am Donnerstag abend überraschend in den Fluten versunken. Aufschwind brachte eine Anzahl Schotten durch und ermöglichte das Eindringen des Wassers, so daß das Schiff in die Fluten gezogen wurde.

Streikunruhen in Norddakota. In Bismarck (Norddakota) brach eine Streikbewegung aus, die rasch bedrohliche Formen annahm. Der Gouverneur erklärte das Kriegsrecht in Bismarck und forderte Rationalgarde an, da die Polizei nicht in der Lage war, der Streikunruhen Herr zu werden.

Wolf im Schafspelz
 (Nachdruck verboten.)
 Es scheint, daß Sie ihn nicht sonderlich mögen“, erwiderte die junge Engländerin gefesselt abwendend. In ihrem Kopfe herrschte augenblicklich ziemliche Unordnung. Warum hatte sie ihre Herrin gestillt in der Annahme bestärkt, daß das Haus ihr Eigentum sei? Und aus welchem Grunde kam Frau de Buitens ausgerechnet nach Vlaardijk?
 „Nein, ich mag ihn nicht“, redete die gesprächige Verwalterin weiter, ohne gewahrt zu werden, daß ihr Gast sie werden nicht gewiß nicht verraten. Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß ich den jungen Herrn nicht einmal begrüßte?
 Es war weder Margaret noch sonst einem Menschen zum Bewußtsein gekommen, aber die junge Dame neigte lächelnd den Kopf.
 „Nun sehen Sie“, rief Frau Reth triumphierend, „mein Mann war dagegen, aber ich wagte die Demonstration, denn ich, wie jeder ehrenwerte Mensch, mißbilligt das Betragen des jungen Vooch auf das äußerste.“ Aus der Grabesstimme der Verwalterin klang tiefe Abscheu.
 „Was hat er denn verbrochen?“ fragte Margaret.
 „Geben Sie noch nichts davon gehörr!“ Die spärlichen Augenbrauen verschwanden unter dem Spitzhut.
 „Er hat einen fürchterlichen Ruf — in Transvaal, in Pratoria, in ganz Südafrika weicht man ihm aus, — seine armen schwarzen Arbeiter, die doch Christen sind wie wir, erschlug er fast —“
 „Ja, davon hat mir Herr de Buitens schon erzählt. Die Leute wurden, glaube ich, durch den früheren General-Konsul ausgebeutet.“
 „So? Hat Ihnen Herr de Buitens auch erzählt, daß der junge Vooch diesen ehemaligen Direktor, der die Arbeiter gewiß nur an ihre Menschenrechte erinnerte, nach dem Tode aus einem vornehmen Restaurant heraus- und ihn auf offener Straße detart verprügelte, daß die Gedauernwerte liegenblieb? Und hat Ihnen Herr de Buitens gesagt, daß die Ranswieten zweihundert Jahre lang auf Odebevo saßen, bis Dirk Vooch aus dem

Nichts austauchte und den letzten Herrn durch einen himmelschreienden Betrag um seinen Besitz brachte?“
 „Ist Herr Ranswieten gestorben?“ fragte Margaret in der Absicht, die aufgeregte Frau zu beschwichtigen, aber ihre harmlose Frage zeigte die gegenteilige Wirkung.
 „Wer weiß es?“ schrie die Gastgeberin mit emporgehobenen Händen. „Der alte Mann verschwand und wurde nie wieder gesehen. Wahrscheinlich hat er sich ein Leid angetan.“



„Aber sagen Sie, wie kam Herr Ranswieten eigentlich nach Südafrika?“

„Das ist furchtbar.“ Fräulein Godwin war wirklich erschüttert. „Hätte er denn niemanden, der sich seiner angenommen hätte?“

„Niemanden. Kein Mensch war übriggeblieben von dieser vornehmen, alten Familie, deren Namen schon in einer Chronik vom Jahre 1610 genannt wird.“

„Aber sagen Sie, wie kam Herr Ranswieten eigentlich nach Südafrika?“
 „Ach, nach Südafrika ging schon der Vater unseres Herrn — der alte Joris Ranswieten.“
 „Joris Ranswieten —“ Margaret fuhr sich nachdenklich über die Stirn. „Mir scheint, den Namen habe ich schon irgendwo gehört.“

„Das will ich meinen. Bei uns kennen ihn die Kinder in der Schule. Er war der Mann, der im Jahre 1836 nach der Aufhebung der Sklaverei den großen Trek der Buren führte, er und noch eine Handvoll Männer bahnten den 650 Meilen langen Weg von Kapstadt bis in das reiche Land jenseits der Drachenberge. Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts gab es in Orange und Transvaal keine bedeutende Quarzader, an deren Ertrag die Ranswieten nicht beteiligt waren, aber die Familie schrumpfte immer mehr zusammen und zum Schluß blieb nur der Herr Magnus übrig, der viel zu sein war, um sich diesem neuen Raubrittertum gegenüber zu behaupten.“ Frau Reth rieb sich plötzlich ihre mageren Finger und begann zu lachen. „Aber er hat sich gerächt.“

„Er tat recht daran“, sagte Fräulein Godwin, ohne irgendwelche Reugierde über die Art der Rache an den Tag zu legen. Tatsache war ja doch, daß der vornehme Ranswieten dem unvornehmen Vooch bedingungslos unterlegen war. Was ihr jetzt Sorge machte, lag in einer anderen Richtung. Margaret begann zu fürchten, daß vor den lächelnden Blicken der Verwalterin der Betrag mit Alteschnelle aufkommen werde. Frauengängen — sagte sie sich — sind nicht so leicht durch Ehrfurcht zu trüben, und der arme junge Maler war nicht der Mann, diese händereibende Harpyie lange zu täuschen. Jan Terel mußte möglichst unsichtbar bleiben und eine verspätete Vorstellung Frau Reths nachdrücklich ablehnen.

Margaret stand schnell auf. „Ich habe Sie sehr lange aufgehalten“, sagte sie, mit einem zerstreuten Lächeln, die gegenteiligen Versicherungen der Verwalterin hörend.

Fräulein Godwin schritt mit nachdenklich zusammengezogenen Augenbrauen über den riesigen Hof und durch endlose, hallende Korridore, und als sie endlich die schwere Tür der Bibliothek öffnete, war ihr Kopf von zwei Gedanken erfüllt: erstens mußte Terel verdeckt werden und zweitens wollte sie wegen der sonderbaren Beschichte mit dem gemieteten Haus Auskunft verlangen. Aber der erste, der ihr in dem großen Saal freundlich lächelnd in Hemdsärmeln entgegenkam, war Willem Eyt, und diese Tatsache ließ ihr Vorhaben gänzlich um. Margaret hörte nichts von der heiteren Begrüßung und starrte stumm auf seinen entblößten dicken Arm, den sie ganz sicher noch niemals gesehen hatte — wohl aber hatte sie an einem anderen Arm bei einer anderen Gelegenheit dieselbe Tätowierung gesehen: einen Löwenkopf und ein Lamm zu beiden Seiten einer zerkränkten, verästelten Linie.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zum Birsch
 An beiden Festtagen
feiner Ball
 bei schönem Wetter
 auf der im herrlichen Lindengarten gelegenen
Freitanz-Diele
 mit starkbesetzter Kapelle
 Am 2. Feiertag von nachmittags 4 Uhr an
groß. Gartenkonzert
 Mit ff. Speisen und Getränken warten
 bestens auf und laden freundlichst ein
Erich Mager u. Frau.
 Für Überraschungen ist Sorge getragen.

Gasthof zum „Teichhaus“
 Sonntag, den 4. Juni (1. Pfingstfeiertag)
Preis-Schiessen
 auf dem neuerrichteten Kleinkaliber-Schießstand.

Neu! Am Rossplatz Neu!
Die große Skooterbahn ist da!

Außerdem:
Amerik. Luftschaukel
 und Kinderkarussell
 Um zahlreichen Besuch bitten die Besitzer.

Kur-u. Familienbad Liegau
 Sonntag und Montag
Pfingst-Ausflug
 nach dem herrlich gelegenen Bade.
 Badebetrieb! — Freitanzdielen!



Sowie das A beim Alphabet an erster Stelle ATA steht!
 Ata hat durch die hervorragende Güte und Billigkeit schnell den ersten Platz unter den Putz- und Scheuermitteln erobert. In Ata haben Sie eine sparsame, hygienische und vielseitige Putzkraft.

ATA putzt und reinigt alles
 hergestellt in den Persilwerken
 Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen Henkel's

WACHBERGHÖHE
 Zu den Pfingstfeiertagen halte meine Lokalitäten einem geneigten Besuch bestens empfohlen.
 1. Feiertag Eröffnung der neuen Veranda mit Hochterrasse. Ab früh 7 1/2 Uhr **Garten-Konzert.**
 An beiden Tagen Unterhaltungsmusik :-: Freitanz in der Diele.
 Es laden herzlichst ein **A. Strauß u. Frau.**

Buschschänke
 Schönstes Ausflugsziel
 Angenehmer Gartenaufenthalt
 Nachm. Kaffeekonzert
 Abends Tanzdielenbetrieb

Mariemühle
 im Seifersdorfer Tal hält seine herrlich gelegenen Lokalitäten zu einem Pfingstaussflug bestens empfohlen. Vollständige Preise.
 Am Sonntag (1. feiertag) ab 6 Uhr **früh-Konzert.**
 Blasorchester Kapelle Riebad.

Ihre Verlobung geben zugleich im Namen der Eltern bekannt
Jemgard Schmidt
Erno Lesche
 Ottendorf-Okrilla :-: Pfingsten 1933

Gertrud Köffel
Erhardt Linke
 geben hiermit ihre Verlobung bekannt
 Ottendorf-Okrilla Lausa & Dr.
 Pfingsten 1933

Milli Pötsch
Erhard Rehor
 geben zugleich im Namen ihrer Eltern ihre Verlobung bekannt.
 Ottendorf-Okrilla, Pfingsten 1933.



Pfingst-Postkarten
 empfiehlt in reicher Auswahl

Buchhandlung H. Rühle
 Neu eingetroffen!
 Vorgezeichnete, fertig genähte Kleider in verschiedenen Größen in Togo, Panama u. Kessel
Reizende Kinderkleidchen
 in Boile, Leinen und Togo empfiehlt

Handarbeitsgesch. W. Fuchs.

Gasthof Gunnersdorf.
 An beiden Pfingst-Feiertagen
feine Ballmusik
 Empfehle gleichzeitig meinen schön gelegenen Garten einer geneigten Berücksichtigung.
 Um recht zahlreichen Besuch laden freundlichst ein
F. Seidensticker u. Frau.

Gasthaus zur „guten Quelle“
 Nach vollständiger Renovierung der Lokalitäten eröffne am **Sonnabend** das von uns übernommene **Gasthaus zur „guten Quelle“** und laden zu den Feiertagen einem freundlichen Besuch gern entgegen.
 Mit der Bitte um in dem neuem Unternehmen recht zahlreich unterstützen zu wollen
 zeichnet hochachtungsvoll
Max Zündler u. Frau.
Sonnabend: Bierprobe.

Bitte setzen Sie sich

 mit Unterzeichneten in Verbindung falls in ihrem Heime
Sofas, Polstersessel
Ruhebetten
Matratzen, Markisen
 ausbesserungsbedürftig oder neu anzuschaffen sind. Fachmännische, schnellste und billigste Bedienung wird zugesichert.
 Empfehle alle Lederwaren in jeder Preislage
Ernst Rumberger
 Sattler u. Tapezierer
 Ottendorf-Okrilla, Radebergerstraße.
 Neuanfertigung und Reparatur sämtlicher Geschirre und Treibriemen.

Dankkarten
 für erwiesene Aufmerksamkeiten bei Verlobungen, Vermählungen u. anderen Familienfeiern liefert

Buchdruckerei H. Rühle.

In Ottendorf-Okrilla wird für Anwalt in Geschäftslage
Kanzleiraum
 und ein Wohnraum gesucht
 Offerten unter K. R. an die Geschäftsstelle bis. D. erb.

Einige gepolsterte
Bänke
 zu verkaufen. Gute Quelle.

Das Seifersdorfer Tal
 Preis 50 Pfennig
 Von **Walter Buchholz**, Seifersdorf
 Zu haben in der Buchhandlung **Hermann Rühle.**

Die Zeitung
 des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung.“ 1.10 frei Haus.

Ph. Madeln
Müchenschilder
 empfiehlt
Buchhandlung H. Rühle.

Trockenes
Brennholz
 gesägt auf Wunsch gespalten liefert
Holzspalterei August Meusel.

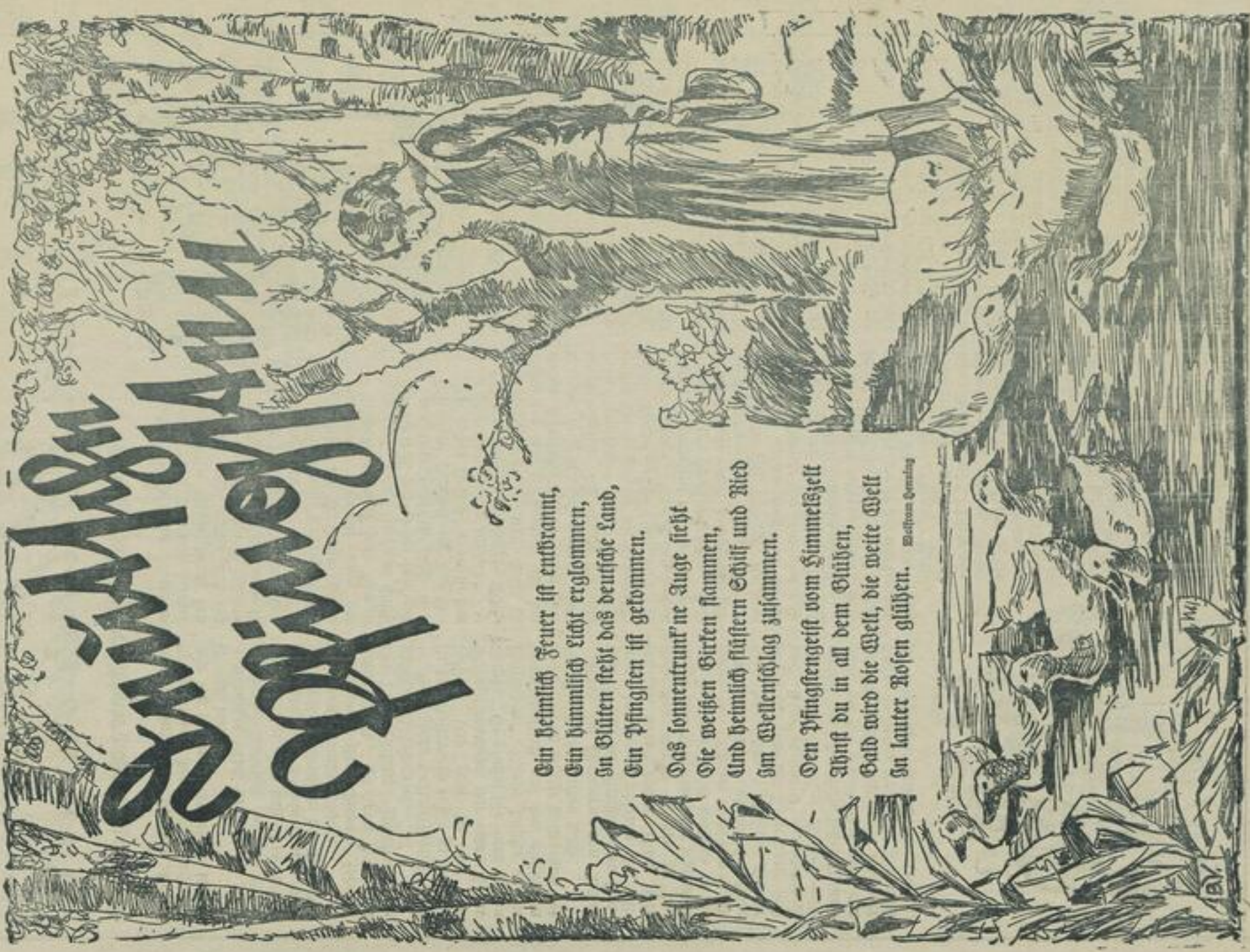
Schrankpapiere
Rüchenspitzen
 empfiehlt

Hermann Rühle,
 Buchhandlung.

Sommer-Sprossen
 werden unter Garantie durch **VENUS** (Stärke) bereitet. K 1.60, 2.20
 gegen **Widel, Miesler** 511erte A.
 Kreuz-Drogerie Fr. Jackel.

erf.
 ik
 arten
 n Fran.
 eille
 äten
 über-
 lle
 chen
 men
 au.
 e.
 in Seime
 sind.
 g wird
 idlage
 Deschire

Beilage zur „Offendorfer Zeitung“.



Zum Pfingstfest zum Pfingstfest

Ein heimlich Feuer ist entbrannt,
 Ein himmlisch Licht erglommen,
 Im Blüten steht das deutsche Land,
 Ein Pfingsten ist gekommen.
 Das sonnentrunke Auge sieht
 Die weißen Birken flammen,
 Und heimlich flüstern Schilf und Ried
 Im Wellenschlag zusammen.
 Den Pfingstgeist vom Himmelstelt
 Abhust du in all dem Glühen,
 Bald wird die Welt, die weite Welt
 In lauter Rosen glühen.

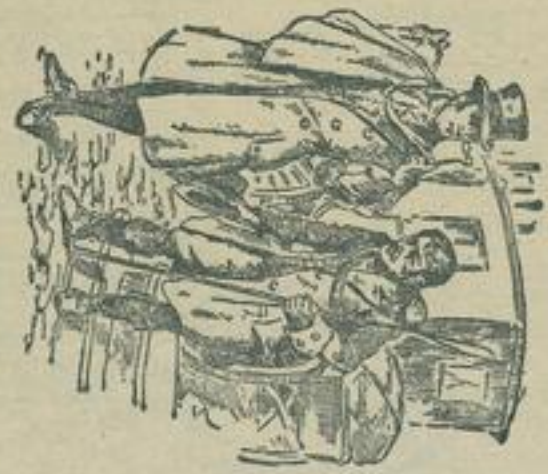
M. G. S. G.

Lotzchen und die Malkäfer

Malkäfer, wie ihr alle wißt,
 gibt's wenn es Mai und Pfingsten
 ist. Man hört sie brummen, heist
 sie fliegen, und manche sind ganz
 leicht zu kriegen. Die Jungen schlü-
 teln sie mitunter ganz einfach von
 den Blümen runter, doch kann man
 einen ganzen Haufen sich auch für
 ein'ge Groschen kaufen, wenn man
 sie selbst nicht fangen kann. Hier
 fängt nun die Geschichte an, die ich
 von Lotzchen will erzählen. Und
 wenn euch selbst mal Käfer fehlen,
 dann macht's wie dieses Lotzchen
 biß. — So! Jetzt geht die Geschie-
 che los: Von Opapa von Lotzchen kenn'
 ich. Von ihm hat Lotzchen zwanzig
 Pfennig, weil sie so artig war, be-
 kommen, und gleich hat sie sich vor-
 genommen: „Für die Kauf' ich mir
 Käfer ein, sie sollen jetzt sehr billig
 sein!“ Nun sprach sie rasch zu der
 Mama: „Mama, ich bin gleich
 wieder da!“ Und richtig! war sie
 schon weggekauft, um sich die Käfer
 einzukaufen. Ach, Käfer gab es wie
 noch nie, und siebzehn biß kriegte
 sie. In eine Schachtel, etwas klein
 und noch durchlöcher't obendrein,
 legte sie die Käfer dann hinein, und
 dazu legte sie etwas Gras, Malkäfer
 nämlich freßen das. Die Schachtel
 trug sie nun zurück ins Haus und
 drein die siebzehn Stück, und stellte
 sie in Pluttis Zimmer und sagte:
 „Gute Nacht!“ wie immer, und gab,
 wie jedes Kind das muß, auch dem
 Opapa noch einen Kuß. Die Käfer
 aber in der Nacht sind plötzlich alle
 aufgewacht. Die Schachtel war ja
 viel zu enge, und alle kamen ins
 Gedränge, und da die Schachtel war
 zerbrochen, sind alle siebzehn raus-
 getreten und gingen langsam, mit
 Gedrumm zuerst mal in der Stube
 rum. Doch als beim ersten Morgen-
 schimmer es etwas heller war im
 Zimmer, sind alle siebzehn aufge-
 flogen, um jetzt ein bißchen runter-
 zufliegen. Mit „Brummen, brummen,
 brummen!“ und „Summ, summ,
 humm!“ So flogen sie gradaus und
 trumm; und einer, der den Weg
 verloren, brummte der Mama was
 in die Ohren. Ein anderer von der
 freigen Blase ließ dem Opapa sich
 auf die Nase, doch formt' er hier
 nicht sitzen bleiben und flog bang!
 an die Fensterscheibe, wobei er
 solch Getrabe machte, daß plötzlich
 die Mama erwachte und ängstlich
 schrie und krebbelste: „Was ist denn
 das? Was ist denn das?“ — „Mal-
 käfer sind's, du siehst es ja!“ rief
 darauf wütend der Opapa und schlug,
 vor Ärger purpurrot, mit dem Pan-



Die Frau Postmeisterin



Ästhetische Geschichte aus Deutschlands großer Vergangenheit

Reine Goldtürner verdom-
beht. Ein Duft von Glieber
und Stelen weht durch den
Raum, und hinter den sich
leicht im Nebelhauch blähen-
den Gorcheln blüht man in
einem sommerlich prägnanten
Blumengarten.

„Die Deut' sind grad be-
schäftigt, die Gläubigen anzu-
machen. Deshalb war der
Staatsrecht nicht zum Wagen
parat, sagte die Frau Post-
meisterin, sich wieder hinfend-
end vor dem festeren Golt ver-
neigend. „Golt ist das Ge-
spat des Stern Barons in das
Zimmer Isidorien losst.“

Der Fremde zog die langen Wirt-
lederhandschuhe ab und warf sie
süßig auf die Tischplatte. Es lag
etwas Unwiderliches in dieser Be-
wegung und auch eine milde Hoff-
nungsgelassigkeit, die arglos und ab-
sich selbst ausließ. Auf den feinen
geschlitzten Hüften, die einen schä-
ssigen Tonus zeigten, lag eine sehr
erleuchtete Strahl. Nur in den Augen
blühte es zumeist auf, als glühenden
unbegreiflichen Flammen hinter einer
abfälligen zur Schau getragenen Ge-
sellchaftsmiene.

„Ich habe kein Gepäc“, rief er
endlich in etwas fremden Akzent
aus dem Munde des Anstimmungs-
gen. „Bin nur auf der Durchreise. Ich
wollte... Eine Anstimmungsreise...“
Und plötzlich mit energischem Ent-
schluß die Situation des Zweifels
zerrissend, brach er sich mit lebend-
wütigen Sätzen ihr zu: „Ich
habe keine Zeit, Sie zu erklären, aber
ich bin ein Mann, der Sie zu erklären
braucht. Sie sind eine Frau, die Sie
erklären muß. Sie sind eine Frau, die
Sie erklären muß. Sie sind eine Frau,
die Sie erklären muß.“

„Sie sind eine Frau, die Sie erklären
muß. Sie sind eine Frau, die Sie erklä-
ren muß. Sie sind eine Frau, die Sie
erklären muß. Sie sind eine Frau, die
Sie erklären muß. Sie sind eine Frau,
die Sie erklären muß.“



Schwer lastete das Unglück auf
Deutschlands Gauen. Fremde Ma-
robreure durchzogen das Land. Was
an die Erde war die Franzosenber-
schott vorüberzogen, und welche
und heutige Leute spazierten durch-
einander, als habe der Teufel sich
eine Bettelstube daraus gebaut.
Kam es noch über seine eigenen
Gefühle moß Klarheit
habe. Doch plötzlich brach
es wie eine Schicht in
Frau Babette's Entzemen.
Was hatte sie doch vor tur-
gen geleistet? Der König
hatte einen Kurial erlassen.
Seine Beamten durchzogen
das Land, und heutige
Eindringel mochte wieder die
Einnahme der Gläubigen
abwarten. Und eine Sa-
petitionstabelle hatte der
Fremde geliegt. Sollte es
ein Mitglied der des Königs
sein? Gleichzeit gar der
Baron von Stein, der hier
insognito in ihrer beschrie-
nen Ständelstet einkehrte?
Kam mochte sie es wissen.
Und ein heimliches Mädchen
umspielte ihren Mund, als sie die
lecker zubereiteten Speisen dem hohen
Golt in die Gartentafel sandte.

Frau Babette konnte ihre Unge-
bult gar nicht mehr wehren. Nur
die Schlinge lagst zur Seite ge-
schlagen, ließ sie hindurch zum Bier-
brauer Runderberg und tief dem in
der Schanzstube Schoßfenden schon
durch das Fenster zu:
„Nun, hast sich's? Gab' hohen
Bedarf bekommen. Ein Logement-
golt für die Festtage.“

„Sie hatte es ganz verstanden, daß
sie dem dicken Nindon erst gefehlt
einem schnippseligen Kopf gegeben
habe und bei dem in seiner Gleich-
schuldigkeit zu der hohen Mittere tief
Gedrängten wohl nicht so leicht ver-
ständnis finden würde.“

„So, so, von glingigast. Ja,
wird ein recht's Mädchen sein,
denn recht viele dieser Art im
Land herumlaufen“, erwiderte
mürrisch der Bierbrauer.
„Nun, ein richt'ger, feiner Herr.
Kannst mir's glauben. Ein bloge-
sambler des fröhliche von Streifen.“

„Was...?“
„Nun, ein richt'ger, feiner Herr.
Kannst mir's glauben. Ein bloge-
sambler des fröhliche von Streifen.“

Es war schon spät am Abend, als
der Fremde müde und erschöpft in
den Gasthof zurückkehrte. Er hatte
an diesem Abend einen weiten Weg
hinter sich, denn die hohen Stiele-
setten waren bei ihm nicht bebott.
Und an dem neuen Spindel hatten
sich ein paar Dornen und Blatt-
ranken verankert.

„Darf ich dem Herrn Barons eine
ganne Wahn in den Garten schicken?
Es ist so spärlich im Sommer, und
die Mühle des Wessens wird Gure
hochhochgehoren gut tun“, sagte
Frau Babette, die den fremden Golt
sah an der Hausstür erwiderte
habe.

„Fast schien es, als habe der
Mann die Frau gar nicht bemerkt,
die mit solchen sorgenden Augen
neben ihm stand. Die geschwollenen
Lagen der Werten an den Schäften,
und der Mund des geheimnisvollen
Gesichtes war zusammengepreßt unter
der Gewalt eines harten Blicks. Doch
wie die Stimme der Frau an sein
Ohr klang, war es, als stehle eine
unflüchtige Fand einer Schiefer
weg. Reife... ganz leise. Die
harten Stige wurden weich und
gütig, und plötzlich trat in die ern-
sten Augen ein leuchtendes Licht.“

„Ja, Frau Wirtin, eine Kanne
soll mit Gesselschaft leisten am bel-
ligen glingigabend.“
Und hoch sah man zu zweien in
der Weißstaltstube. Schwer drü-
ten die Sorgen; denn fern
schlingte eine Stachsigal, und der
Mondstrahl, der sich durch das
Lautgewinde stieß, ließ den Mann
in den Reden aufstehen wie das
Munber des belligen Orts.
„Nun, Frau Babette! Auf unter
Gicht und auf unter Stiche“, und
lachend hielt der Golt ihr sein Glas

entgegen. „... und auf unter
Starterland“, sagte Frau Babette viel-
verheißend hinzu und ergriff das
Biere, um ihm Beifall zu tun. Da
plötzlich ein schlüssiger Kant. Stir-
rend fiel ein Glas zu Boden. Ein
paar Mannertuppen brachten einen
heissen Staub auf ihre Hände, dann
war der Fremdling aus der Laube
verschwunden.
„Nun, Frau Babette, am
nächsten Morgen an die Tür
klopfe, was das Zimmer
leer. Auf dem Frühboden
aber lag eine Zeitung
mit den durchgelesenen, ver-
merkt mit den Buchstaben:
Mharquis de R. Und auf
der anderen Seite in unge-
letem Deutsch: „Ich kamte
es nicht... Gehe wohl...“
Nun war das Geheimnis
des Fremden gelüftet. Ein
Espion im Dienste des gro-
ßen Napoleon hatte hier
unter der Maske eines deut-
schen Stickeramms die
Mollanten des Gläu-
bens beschützt. Doch in die
Scham des Getragenen mischte
sich der Golt der Erkenntnis, daß sie
durch ihren unerschütterlichen Gläu-
ben an das Gute im Menschen gar
weiterin des Vermeidlichstens ge-
worden war. Schnell raffte sie die
gerissene Zeitung zusammen
und warf sie ins Feuer.
Frau Babette erwiderte, weislich
großer Golt sie entgegen war.
Sie, die den Tag süßsamde, den ich
empfindende Frau, die ihr deut-
liches Waderland gerade in seiner
durch den rückfälligen Franzö-
sigen Eroberer geschöpften Stot
begehre ließen gelernt hatte, wäre
begehre in die Gewalt eines ge-
heimen Sendlings des „Heinen Stör-
porras“, wie Napoleon genannt
wurde, gefallen! Sie, die sich in
allen Lebenslagen als ruhig und
selbstlicher bewährt hatte, hatte sich
einen Augenblick lang bedürfen lassen
von dem eigenartigen Wesen eines
fremden Menschen.
Der glingig Morgen, den Frau
Babette sich in ihren Träumen so
ganz anders gewandt hatte, fand
sie ein wenig traurig und bebtelt.
Wider sie raffte sich bald wieder auf
und wurde wieder die feste,
freundliche „Postmeisterin“, als die
sie bekannt war. Doch an man-
chem späteren glingig Morgen, nach-
dem sie schon längst Nindon Mann-
berlings Frau geworden war, ge-
dachte sie ihres glingigabendens,
das sie beinahe ins Verderben ge-
führt hätte.
Denn...“

